

Das Interesse der Arbeit.

Wohlgelobt hat vor kurzer Zeit geäußert: wenn auch der Landkrieg zugunsten Deutschlands ausgehen sollte, so ist deshalb der Krieg an sich noch keineswegs beendet; England wird ihn dann auf seinem ureigenen Gebiet, auf der See, fortsetzen! England weiß: es geht im wahren Sinne des Wortes um Sein oder Nichtsein!

So, wie die wirklichen Ursachen des Krieges wirtschaftlicher Natur waren, so soll nach englischem Wunsch auch der letzte Kampf auf wirtschaftspolitischem Gebiete geführt werden. Wäre ein Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung nötig, so braucht man nur an die Wirtschaftskonferenz der verbündeten Regierungen in Paris vom 14. bis 17. Juni 1916 zu erinnern. Die seitenslangigen Beschlüsse dieser Konferenz lassen sich kurz in die Formel zusammenfassen: „Vernichtung der blühenden deutschen Volkswirtschaft, Zerschlagung des deutschen Handels und der deutschen Industrie und Unterjochung der deutschen Arbeit zwecks Ausbeutung durch die Alliierten!“

Eine der ersten Forderungen der deutschen Vertreter bei den kommenden Friedensverhandlungen muß deshalb sein, daß die Sieger darauf verzichten, die erwähnten Pariser Beschlüsse in die Tat umzusetzen, und daß der Handelsverkehr zwischen den jetzt feindlichen Mächtegruppen keinen hemmenden Sonderbestimmungen unterworfen werden darf. Gelänge es den Feinden, unter Englands kluger Führung uns vom Bezuge der nötigen Rohstoffe auszuschließen und unsere Ausfuhr zu erschöpfen, so wäre das gleichbedeutend mit einer Zerschlagung des Segens der deutschen Arbeit. Ungezählte Massen würden ihre Lebensmöglichkeit verlieren; der Volkswohlstand würde zerstört werden; es würde eine allgemeine Verelendung eintreten, die Millionen fleißiger deutscher Staatsbürger aber, die sich dank ihrer hochwertigen körperlichen oder geistigen Arbeit eine achtunggebietende Stelle in der Welt errungen haben, würden gewissermaßen zu Null im Sklavendienste Englands herabgewürdigt.

Die erste Folge eines solchen Versagens gegen eine übermächtige feindliche Vereinnung zu führenden Wirtschaftskrieges genügt, um ganz allgemein verständlich zu machen, daß es niemals zu einem solchen Zustand kommen darf. Nun liegt aber klar auf der Hand, daß wir einen Verzicht auf die Durchführung der Pariser Beschlüsse, zu denen sich erst neuerdings wieder Frankreich mit aller Schärfe bekannt hat, nur dann erzwingen können, wenn dem Zielverhand von uns eindeutig bewiesen wird, daß wir ihm zum allermindesten ebenbürtig sind. Bei dem vom „freihändlerischen“ Amerika ausdrücklich unterstrichenen Bekenntnis der Westmächte zur nackten Gewalt, zur Gewalt bis zum äußersten, ist die Anerkennung dieser Ebenbürtigkeit nur auf dem Schlachtfelde durch die Waffen zu erreichen. Es ist also schon aus diesem Grunde unerlässlich, daß wir in dem gegenwärtigen im Westen sich abspielenden Akte des Weltbrennens fest und einmütig zusammenstehen. Nur gänzliche Untertänigkeit der feindlichen Kriegsziele und absolute Verkennung der Absichten unserer Gegner auf wirtschaftlichem Gebiete können die von uns immer wieder auftauchende Behauptung aufstellen, daß der Krieg werde nur für gewisse Schichten des deutschen Volkes weitergeführt. Niemand hat mehr Interesse an der glücklichen Beendigung des Krieges als die deutschen Arbeiter.

Solange die Gegner nicht freiwillig erklären — und durch greifbare Garantien dafür Sicherheit bieten! —, daß eine Fortsetzung des Kampfes auf wirtschaftlichem Gebiete von ihnen nicht erstrebt wird, bzw. solange wir nicht die Möglichkeit haben, unsere Feinde bei den Friedensverhandlungen zu einer solchen Willensäußerung zu veranlassen, solange müssen zum Schutze der deutschen Arbeit die militärischen Handlungen fortgesetzt und von der Heimat die Opfer weiter wie bisher willig gebracht werden! Wiederholt ist von den leitenden Stellen im Reiches erklärt worden: Nicht um Eroberungen zu machen ist das deutsche Volk in den ihm aufgezwungenen Kampf gezogen, nicht

Vanderverb sind seine Kriegsziele, sondern die Verteidigung und Sicherung des Vaterlandes und die freie und unbehinderte Betätigung seiner Bewohner auf allen Gebieten kulturell-bringenden Schaffens sind der hohe Preis, um dessen willen Front und Heimat im gegenseitigen Wettstreit alle das Schwere die langen Jahre hindurch getragen haben.

Hierin nicht zu erlahmen, liegt im ureigensten Interesse der deutschen Arbeit und der deutschen Arbeiter!

Wiederaufbau der baltischen Länder

Wenn auch nach der Besetzung der baltischen Provinzen durch die deutschen Truppen sich das Wirtschaftsleben liberaler wieder zu regen beginnt, so ist doch noch, um dem Lande eine dauernde Blüte zu gewährleisten, um dem Bürger und dem Bauern, dem Arbeiter und dem Höhergebildeten, dem Osten, dem Letten und dem Deutschen die notwendigen Vorbedingungen für geblühende Existenz und Arbeit im Lande zu schaffen, eine Riesearbeit zu erledigen. Die Maximalisten haben ein Chaos hinterlassen, und die wenigen russischen Beamten können für den Neuaufbau nicht in Frage kommen. Es handelt sich um eine völlige Neuschaffung von Justiz und Verwaltung, von Schulwesen und Sanitätsordnung, und vor allem um die Schaffung einer den Anforderungen aller Nationalitäten und Klassen gerecht werdenden Verfassung. Um aber an den Neuaufbau gehen zu können, war eine äußerst schwierige Vorbereitung zu erledigen: die Einigung der Nationalitäten und Klassen im Lande.

Nach der Revolution im Jahre 1905 schien es, als wolle eine Verständigung der Nationalitäten sich anzubahnen beginnen, doch verlief die Sache im Sande. Die Spannung blieb die alte, und es bedurfte einer unangehörigen Erschütterung des ganzen Volkskörpers, wie die dreieinhalb Kriegsjahre mit all ihrem Elend und all ihrer Not, um bei Esten und Deutschen die Einsicht reifen zu lassen, daß sie aufeinander angewiesen seien und ein Zusammenleben im Lande nur möglich sei auf Grund gegenseitiger Konzessionen. Es ist vielleicht eine der erhelltesten Seiten in der litauisch-baltischen Geschichte der letzten Jahrzehnte, die von dieser Einigung handelt: sie findet ihren Ausdruck in der gemeinsamen Bitte an das Deutsche Reich, das Land in seinen Schutz nehmen zu wollen und in der Wahl eines nach ganz neuen Prinzipien gewählten Landesrates. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Provinzen, daß hier Esten und Letten als politische, von allen Nationalitäten im Lande anerkannte Vertreter, im Einvernehmen mit den deutschen Heimatgenossen dieselben Zwecke und Ziele verfolgen zu Nutz und Frommen des Landes.

Fragen wir, ob es auch andere Stimmen unter den Esten und Letten im Baltischen Lande gibt, so muß diese Frage mit ja beantwortet werden. Doch ihrer sind nur wenige. Es dürfte als numerisch stärkster Faktor der Reich der Maximalisten in Betracht kommen, deren viele in die Heimat zurückströmen werden. Inwieweit die Grenze nach Rußland wieder geöffnet sein wird. Größer zu nehmen ist eine andere Gruppe, die den estnischen gebildeten Kreisen angehört. Teile der sogenannten „Intelligenz“. Es sind Advokaten und Publizisten, die im Hauptamt sich mit Politik beschäftigen, Demagogen, die Volksführer sein wollen und zum Teil in der letzten Revolutionszeit auch eine gewisse Führerrolle mit sich selbst zugebilligten hohen Sagen gespielt haben und denen die neugeldartige Situation äußerst wenig Gewinn verbringt. Schließlich wäre noch das äußerste Flügel der nationalen Chauvinisten Erwähnung zu tun. Im letzten Augenblick klammerten sie sich an das sinkende Rußland, trotzdem sie dem Aufsturm feindlich gesinnt waren, doch sie gaben sich der Hoffnung hin, daß neben einem ertallenen Rußland eine autonome estnische Republik ein ideales Dasein führen könnte und eine rein estnische Kultur, von niemand beeinflusst, zu entwickeln würde. Vertreter der beiden letzten Gruppen waren es, die sich im vorigen Winter, als der russische Traum ausgeblüht war und die maximalistischen Forderungen das Land

verwandelten, an Finnland, Schweden und vor allem an England wandten, von dem sie sich die Zusage aller ihrer Wünsche erhofften.

Das estnische Volk besteht zu seinem weitaus überwiegenden Teile aus Kleingrundbesitzern, denen es zunächst einmal darauf ankommt, nach den dreieinhalb Jahren Krieg mit all seinen Verwüstungen und Zerstörungen, seinem Leid, Not und Entbehrungen möglichst schnell wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen, um ungehindert und friedlich der Arbeit an dem Wiederaufbau ihres Besitzums nachgehen zu können. Für sie handelt es sich darum, ihr Land wieder in neue Kultur zu nehmen, ihren Viehstand auf die alte Höhe zu bringen, eine Aufgabe, die nur geleistet werden kann, wenn das Land nicht neuen Erschütterungen und neuer Ungewißheit ausgesetzt wird. Sie wissen wohl, daß nur auf der Grundlage einer gesicherten und sich ruhig entwickelnden Volkswirtschaft neue staatsrechtliche Verhältnisse geschaffen werden können, in denen von allen Nationalitäten gemeinsam — von Deutschen, Esten und Letten — für die Wiederherstellung eines regen, keimigen und wirtschaftlichen Lebens in den baltischen Provinzen und die Fortentwicklung und Erhaltung auch der nationalen Kulturen und Eigenart der Letten und Esten gearbeitet werden kann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Volkskommissar der Sowjet-Regierung der Auswärtigen Angelegenheiten Tschicherin hatte bekanntlich dem Grafen Mirbach den Vorschlag einer neuen Konferenz in Moskau zur Erörterung verschiedener noch schwebender Fragen (betreffend die besetzten Gebiete, die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen usw.) unterbreitet. Wie von russischer Seite erklärt wird, nimmt die deutsche Regierung diesem Vorschlag gegenüber keine ablehnende Haltung ein. Sie hält die russische Forderung für durchaus berechtigt und hat nur ihre zwei vorgeschlagen, die Konferenzen in Berlin unter Vorsitz des Staatssekretärs v. Kühlmann stattfinden zu lassen.

* Nach einem kurzen Aufenthalt in Riga traf die Reichstagsabgeordnete Kretsch (sonn.), v. Dalem (deutsche Frakt.), Krings (Zentr.), Baerwinkel (natl.), Fegler (fortsch. Volksp.), v. Laasewski (Pole) und Becker (nationallos) in Dorpat ein. Dort fand im Saale der livländischen ökonomischen Sozietät eine Begrüßung der Herren durch den Landrat Erich v. Dettingen statt, der in großen Zügen ein Bild von den wirtschaftlichen Verhältnissen und der agrarischen Entwicklung des Landes entwarf.

* Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, beabsichtigt der Zentrumsvizepräsident Erzberger in der ersten Sitzung des Reichstags am nächsten Donnerstag nach den Ferien eine neue Friedensentscheidung vorzutragen. Er heißt, sie werde sich in ihren Hauptgrundrissen mit der Friedensresolution des Reichstages vom 19. Juli vorigen Jahres decken. Herr Erzberger wolle allerdings bei der Einbringung ausdrücklich betonen, daß er diesen Antrag nicht im Namen der Zentrumsfraktion, sondern lediglich für seine Person stelle.

* In Detmold hat sich der Reichsverband deutscher Städte zu seiner 8. Tagung versammelt. Der Verband zählt jetzt 622 Städte zu seinen Mitgliedern, die zusammen eine Einwohnerzahl von 6 Millionen umfassen. Es wurde beschlossen, den Reichsverband von jetzt an Reichsstädtebund zu nennen. Es sollen alle Städte bis zu einer Höchstzahl von 40000 als Mitglieder aufgenommen werden; dagegen ist die Aufnahme nichtstädtischer Gemeinden unzulässig.

* Der Koburger Gothaische Landtag hat sich mit der Vorlage auf Einführung der direkten Wahl befaßt. Der Koburger Landtag stimmte einstimmig für die Vorlage, während bei dem Gothaischen Landtag die Vorlage zu Fall kam. Es stimmten nur die

liberale Fraktion und der sozialdemokratische Abgeordnete dafür, während die Agrarier und die unabhängigen Sozialisten dagegen stimmten. Damit ist durch das Verhalten der Gothaischen „Unabhängigen“ die Wahlrechtsvorlage gescheitert.

Frankreich.

* Die Stimmung der Parlamentarier ist durch die Frontberichte außerordentlich erregt. Es heißt, gewisse Parteien seien bereit, dem Ministerpräsidenten Clemenceau eine Art Diktatur zu übertragen, damit alle Kräfte des Landes einheitlich zur Abwehr der schweren Gefahr zusammengefaßt werden können. Allerdings fehlt es auch nicht an Gegnern der Ausschüttung des Parlaments. Gegen einen Staatsstreik oder die Diktatur Clemenceaus tritt vor allem der „Temps“ auf. Die Sozialisten nehmen die feinerzeitige Forderung Renaudels wieder auf, mit der Einberufung der Nationalversammlung nunmehr nicht zu zögern.

England.

* Auf eine Anfrage des Londoner Mitarbeiters des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ über die Möglichkeit von Verhandlungen hat Minister Runciman schriftlich erklärt: „Ich kann Ihnen augenblicklich über nichts Auskunft geben, was sich auf den Frieden bezieht, ausgenommen das Verhandlungen in diesem Augenblick, wo jetzt eine große Offensive im Gange ist, undenkbar sind. Es bleibt feiner der Regierungen eine andere Wahl, als Gewalt mit Gewalt zu beantworten. Wenn die Deutschen durch weitere Kriegserfolge gelernt haben werden, wie unnützlich und kostspielig ihre Offensive gewesen ist, werden wir bereit sein, über einen rationellen und dauerhaften Frieden zu unterhandeln.“

Holland.

* Über den Mitte Juni nach Niederländisch-Indien abgehenden Geleitzug teil das Marineministerium mit, daß der Geleitzug aus einem Panzerschiff, einem Hilfskreuzer und einem Handelsdampfer bestehen werde und erklärt, die Kriegsschiffe würden nicht anderes an Bord haben als Militärpersonal und Kriegsvorräte, das Handelsdampfer nur Regierungspassagiere mit ihren Angehörigen und Staatsgütern. Man beachtliche nicht unter dem Schutze dieser Kriegsschiffe einen Handelsverkehr einzurichten, der ohne den Schutz der kriegsführenden nicht zugelassen werden würde. Auch werde keine Post mitgenommen werden. Es bedürfe jedoch keines Hinweises, daß der Kommandant des Geleitzuges keine Untersuchung der ihm unterstehenden Schiffe dulden würde. Wie gebräuchlich, werde er bei einer Begegnung mit einem Kriegsschiff einer kriegsführenden Macht diesem Einblick in die Ladungspapiere gewähren.

Schweden.

* Die Untersuchung durch die schwedischen Seebehörden hat das Vorhandensein von an drei unterirdischen Minen festgestellt, sowohl in den Bohuslänengewässern, sogar innerhalb der Dreimeilengrenze bei den kleinen Inseln Öre und Lällarne, als auch im freien Meere in den von der schwedischen Schifffahrt benutzten Gewässern. Es ist festgestellt, daß diese Minen englischen Ursprungs sind. Auf Grund dieser Tatsachen hat der schwedische Gesandte in London im Namen seiner Regierung bei der englischen Regierung gegen diese Minenlegung förmlich Einspruch erhoben und ausdrücklich Vorbehalte betreffend die Rechtsansprüche gemacht, zu denen die durch Minen verursachten Verluste an Menschenleben und Material führen könnten.

* Wie, Stockholms Dagblad“ erfährt, hat der Chef der Kanzlei des Militärverwaltungsamtes den Bevölkerung von Aland mitgeteilt, daß er auf Grund einer telegraphischen Order in der Lage sei, bekannt zu geben, daß man an der Stelle, an welcher die Entscheidung über die Gestaltung der Zukunft Alands getroffen wurde, der Proklamierung vollständiger Garantien in Bezug auf die schwedische Sprache wie auch in Bezug auf ein bedeutendes Maß von Selbstverwaltung entsprechend wohlwollend gegenüberstehe.

Der Halbherr von Lubenow.

17) Roman von Arthur Zapp.
(Fortsetzung.)

Ein schätzbare Kind ging durch die Gestalt des Verhörs; seine Hände ballten sich und es hatte den Anschein, als wolle er sich auf seinen Beleidiger stürzen. Doch im letzten Augenblick bezwang er sich und den Arm Mortimers nehmend sagte er so laut, daß es jeder Anwesende hören konnte: „Kommt, mit einem Betrunknen spricht man nicht.“

Graf Hartenberg stieß einen unartikulierten Schrei aus und stürzte mit geballten Fäusten auf seinen Gegner zu. Mortimer von Rangwitz und ein paar andere Klubmitglieder sprangen dazwischen und verhinderten den Zornigen an Täuschlichkeit. Es gelang ihnen, ihn so weit zu beschwichtigen, daß er wieder am Tisch Platz nahm. Mortimer von Rangwitz aber und Karl gingen in das Spielzimmer, hielten eine Weile mit und verließen dann den Klub.

Am andern Vormittag erhielt Karl Lubenow den Besuch von zwei fremden Herren, die im Namen des Grafen Hartenberg von ihm die stillerung forderten, daß er mit seiner Bemerkung: „mit einem Betrunknen spricht man nicht“, den Herrn Grafen nicht gemeint habe.

„Ich bebaure diese Erklärung nicht geben zu können“, erklärte Karl Lubenow, ohne sich zu bestimmen.

„Sie haben also mit Ihrer Bemerkung den Herrn Grafen getroffen wollen?“ fragte der ältere der beiden Herren.

„Ja.“

Der Vorsitzende der beiden Abgetandten des Grafen zeigte eine sehr hochmütige Miene.

„In diesem Falle müßten wir Sie erlösen, Ihre Bemerkung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen.“

Brompt und kurz erfolgte die Antwort: „Ich habe nichts zurückzunehmen.“

Nun dann — der Sprechende richtete sich straff in die Höhe — „überbringe ich Ihnen hiermit die Forderung des Herrn Grafen und erliche Sie zugleich, uns Ihren Herrn Vertreter zu nennen, mit dem wir uns bezüglich des weiteren in Verbindung setzen können.“

Der Geordnete nannte seinen Schwager Mortimer v. Rangwitz und die beiden Herren empfahlen sich mit trostiger Höflichkeit.

Karl Lubenow stand noch eine ganze Weile mitten im Zimmer und starrte mit düsterem Blick den Davongehenden nach. Dann griff er sich plötzlich mit der Hand an die Stirn und lachte laut auf. Was es nicht komisch? Er sollte sich duellieren wegen eines unbedeutenden Wortwechsels mit einem Betrunknen? Was das nicht die reine Komödie? Er redete sich unwillkürlich straff in den Schultern und ein stolzes Gefühl wachte in seiner Brust auf. Aber diese Neigung wurde sehr reich von einer Empfindung dumpfer Wellenmutter abgelöst.

Der Ernst der Situation hatte ihn und mit einem Geuzer gedachte er. Wenn sie agniet! Das Geräusch der sich in ihren Angeln bewegenden Tür rief ihn aus seinem Grübeln.

Es war Odh, die lebhaft eintrat.

„Was wollten die beiden Herren von dir?“

Sie bemerkte keine ernste Miene. „Hast du Arger gehabt, Karl?“ Er zwang sich zu einem Lächeln. „Aber nein! Es handelt sich nur um eine Klubsache. Die Herren sind vom Vorstand. Die Geschichte ist wirklich nicht so wichtig.“

Er wandte sich zur Tür seines Arbeitszimmers. „Ich habe heute zu Hause zu arbeiten. Bitte, lorge dafür, daß ich nicht gejert werde.“ Auf der Türschwelle drehte er sich noch einmal um. „Natürlich Mortimer darf herein . . . falls er kommen sollte wegen der — der Klub-sache.“

Vor seinem Schreibtisch sitzend, stemmte Karl beide Arme auf und begann zu grübeln. Das alles war so überraschend schnell gekommen, daß er mit dem Gedanken noch gar nicht recht vertraut werden konnte. Noch nie in seinem Leben hatte er mit einem Duell zu tun gehabt und nun sollte er selbst mit der Pistole in der Hand auf dem Kampfplatz treten. Weil ein händelüchtiger Mensch, von Spielverlust und Wein erhitzt, einen Streit mit ihm vom Hause gebrochen, deshalb sollte er nun sein Leben auf Spiel setzen. Arme Odh! Wie würde sie es ertragen, wenn er aus dem Kampfe nicht mehr zurückkehren würde? Seine Fieberschauer durchdrangen den Sinnenden und das Herz klopfte ihm heftig. Wie er sie liebte und wie unendlich glücklich ihre Liebe ihn machte! Und alles das sollte er aufs Spiel setzen um eines Menschen willen, der ihn doch nur um sein Stück beneidete. . . . Wer wollte ihn denn zwingen, sich dem Herrn Grafen zu stellen, der vielleicht nicht viel zu verlieren hatte. Er brauchte ja nur einfach zu sagen: ich will nicht.

„Ich schlage mich nicht, ich bin ein Gegner des Duells. . . . Aber dann gewinnen wider Erwägungen entgegengelegter Natur bei ihm Raum. Was würde Mortimer, was sein Schwiegersvater, Baron Rangwitz, dazu sagen, wenn er nicht? Und sollte er seinem Gegner, dem Grafen Hartenberg, das Recht geben, ihn einen Feigling zu nennen?“

Ein paar Stunden hatte der Grübelnde in diesem seelischen Zwihschpalte hingebracht, als plötzlich die Tür heilig aufgerissen wurde und Mortimer, ganz rot vor Eifer und Eile hereinströmte. Sich seinem Schwager rasch nähernd, sagte er, nachdem er sich durch einen Blick auf die Tür überzeugt hatte, daß ihm niemand folgte, mit unterdrückter Stimme: „Alles in Ordnung! Wir haben uns ziemlich schnell geeinigt. Morgen früh halb acht Uhr. Rendezvous im Grunewald, Paulsborn. Zwanzig Schritt Distanz, dreimaliger Angelwechsel. Du bist doch zu Feigling?“

Karl war ganz bestürzt und brachte nur die kurze Erwiderung über die Lippen: „Morgen schon?“

Der Regierungskreferendar zog sehr wichtig seine Augenbrauen in die Höhe.

„Ja, mein Lieber, das ist nun einmal Vorschrift. Ein Duell muß möglichst vierundzwanzig Stunden nach erfolgter Herausforderung stattfinden, wenn nicht ganz gewichtige Gründe zu einem Aufschub vorliegen. Na und die Gründe liegen doch nicht vor?“

„Nein!“ stieß Karl nach kurzem Besinnen hervor.

Mortimer nicht vergnügt, offenbar mit sich